

# BERLINER FREIHEIT

BREMEN & BREMERHAVEN  
FREIE HANSESTADT  
ZWISCHEN 53° NORD & 8° OST

DIE ZEITSCHRIFT DER STRASSE

SEHEN HÖREN  
SCHREIBEN

PREIS: 2 EURO  
EIN EURO FÜR DEN VERKÄUFER  
NR.16 — MAI 2013

24

Schreiben  
über  
Suizid

## AN DER KANTE

8

„Neue Vahr  
Süd“-Autor  
Sven Regeier  
gesteht

## ICH WAR EIN HARMLOSER HIPPIE

36

Fernsehen  
aus  
der Vahr

## WILL- KOMMEN ZUR TAGESSCHAU



# BERLINER FREIHEIT

**Zentraler Platz der Neuen Vahr  
zwischen Kurt-Schumacher-Allee und  
Aalto-Hochhaus, angelegt 1958,  
ca. 35.000 Quadratmeter. Heute teilweise  
bebaut, unter anderem mit  
gleichnamigem Einkaufszentrum**

**Recherche: Armin Simon**

EinwohnerInnen der Vahr 1812: 231

EinwohnerInnen der Vahr 2011: 26.716

Höhe des Aalto-Hochhauses, in Metern: 65

Anzahl der Jahre, während derer es – in Metern  
gemessen – das höchste Hochhaus Bremens war: 15

Anzahl der Stockwerke: 22

Anzahl der Etagenknöpfe im Fahrstuhl: 12

Anzahl der Klingelknöpfe: 189

Anzahl der ErstmieterInnen, die schon seit der  
Fertigstellung des Hauses 1961 darin wohnen: 2

Grundfläche der abgerissenen Gebäude  
des alten Einkaufszentrums „Berliner Freiheit“,  
in Quadratmetern: 12.500

Bauschuttmenge, die beim Abriss 2002 anfällt,  
in Kubikmetern: 14.300

Bruttonutzfläche des neuen Einkaufszentrums,  
in Quadratmetern: 18.600

Als Fassadenverkleidung des Neubaus verbaute  
Bleche, in Quadratmetern: 2.650

Gründung des „MGC Neue Vahr“, der die  
Minigolfanlage an der Berliner Freiheit bespielte:  
26. Juli 1967

Abriss der Minigolfanlage für den Bau des  
Bürgerzentrums: 1975

Einweihung der vereinseigenen Anlage an der  
August-Bebel-Allee: 1. Mai 1991

Zeit, in der die Damenmannschaft des Vereins in der  
2. Bundesliga spielte: 1989–1994

Eröffnung des Arbeitslosentreffs im Bürgerzentrum  
Neue Vahr als einer der ersten Bremens: 1983

Letztes Arbeitslosenfrühstück dort: 2012

Arbeitslosenquote in der Vahr 2012, in Prozent: 15,6

Konserterfolg der britischen Punkband „Slade“ im  
Bürgerzentrum Neue Vahr 1971: **schlecht besucht**  
Platz in den Charts, den die Gruppe wenige Wochen  
später eroberte: 1

Anzahl der Hundehaufen: 44





Die Eingangsseite des Hochhauses ragt spitz auf den Platz zu. Schwer vorzustellen, wie da überhaupt 'ne Wohnung hineinpassen soll.

# FEIERABEND- HAUS

**Alvar Aalto war gegen Hochhäuser. Für junge BremerInnen baute er dann doch eines. Heute ist es ein guter Ort, um alt zu werden. Ein Rundgang**

Text: Julia Preckel, Moritz Putzier  
Fotos: Claudia A. Cruz

Vor dem Haus parkt ein Möbelwagen. Zwei Männer hieven ein orange-geblühtes Velourssofa älteren Jahrgangs durch die Eingangstür in den winzigen Fahrstuhl. Es geht 14 Stockwerke nach oben, dann noch eine halbe Treppe rauf. Die Wohnungstür steht offen, Möbel wahllos im Raum. Ein Mann mittleren Alters liegt unter einem massiven Rundtisch und zieht die Schrauben wieder fest, die sich beim Rumhieven gelockert haben. „Sie weiß noch gar nichts von ihrem Glück“, sagt er. Der Grundriss der Wohnung ist ziemlich ungewohnt: Im Eingangsbereich ist sie recht schmal, so gut wie keine Wände stehen im rechten Winkel zueinander. Ein kleiner Flur, links ein fensterloses Abstellzimmer. Nach hinten öffnet sich ein großzügiger Wohnraum, die Küche durch sechs vertikale Holzstreben optisch ab-

getrennt. In ein paar Tagen wird die Mutter des Mannes hier einziehen. Sie lebt seit vielen Jahren in der Vahr, kennt sich hier aus. Von ihrem neuen Zuhause wird sie über ganz Bremen schauen. Es soll eine Überraschung für sie werden. Ihr Sohn und seine Frau haben ein gutes Gefühl.

## Das höchste Wohnhaus Deutschlands

Frau Goritz erinnert sich noch gut daran, wie sie vor 54 Jahren als junge Frau mit dem Fahrrad über die Wiesen nach Oberneuland fährt. Damals weiden dort Kühe. Kein Mensch denkt daran, dass hier schon bald eine der größten Wohnsiedlungen im Europa der Nachkriegszeit entstehen wird. Der Krieg hat weite Teile der Stadt zerstört, die Wohnungsnot ist

auch Ende der 1950er-Jahre noch groß. Die städtische Wohnungsbaugesellschaft „Gewoba“ plant die „Neue Vahr“, 30.000 Menschen sollen hier ein Zuhause finden. Als Wahrzeichen des neuen Stadtteils und Symbol der modernen Stadt sehen die Planer ein Wohnhochhaus vor, mit 22 Etagen: Deutschlands höchstes. Den Auftrag bekommt der finnische Architekt Alvar Aalto. Goritz will demnächst ausziehen aus der elterlichen Wohnung in Walle.

Frau Hugo sieht das Hochhaus damals aus dem Mansardenfenster ihrer Wohnung in der Neustadt wachsen. Sogar im Fernsehen wird darüber berichtet. „Da baut jemand Bekanntes ein ganz tolles Haus und ich will da einziehen“, denkt sie. Auf der Baustelle kann man eine Musterwohnung



in einem Container besichtigen. Das Interesse ist groß – nicht zuletzt, weil der Neubau 1961 Luxus ist. Ein Badezimmer in der eigenen Wohnung, eine Küche und ein richtiger Balkon, das ist zu dieser Zeit nicht selbstverständlich.

Steht man vor dem Hochhaus, wirkt es wie auf Stelzen. Die kantige Architektur ist sehr markant. Läuft man darauf zu, reckt sich einem die schmale Seite wie ein spitzer Keil entgegen. Man kann sich nur schwer vorstellen, wie die Wohnungen hinter der Fassade aussehen. Im Windfang eine Platte mit etwa 200 Klingeln. Die Eingangshalle wirkt wie das Foyer eines Hotels im 1950er-Jahre-Stil: weitläufig, mit ovalen Säulen und blauen, zeit-typischen Wandfliesen bis auf halbe Höhe. Die Decke ist holzvertäfelt, ebenso wie die Verkleidung des Glashäuschens, in dem der Concierge sitzt. Ein Speiseplan des benachbarten Bürgerzentrums hängt da und Infocettel der Polizei, die vor Seniorenbetrügereien warnen. Außerdem ein Bild des Hauswarts mit der Aufschrift „Ich bin für Sie da“.

Alvar Aalto war eigentlich ein Hochhaus-skeptiker, kein Freund der verdichteten und anonymen Wohnform, die damals überall als modern gilt. Das Leben im Hochhaus, fand er, entspreche nicht der Natur des Menschen und dessen Bedürfnis nach sozialem Kontakt auf der einen und privatem Rückzug auf der anderen Seite. Zu dem Auftrag, der damals aus Bremen an ihn herangetragen wurde, musste er lange überredet werden. Wenn schon Hochhaus, dann wollte er eins bauen, das dem individuellen Leben in einem Kleinhaus so nahe wie möglich kommt. Eines, in dem die Nachbarn geradezu unsichtbar sein könnten. Die Fassade etwa verläuft deshalb in einer asymmetrisch versetzten Linie – so kann kein Bewohner dem anderen auf den Balkon schauen. Und die einzelnen Wohnungstüren verschwinden vom Etagenflur weg in kleinen Nischen: Das gibt schon dem Eingang eine intime Atmosphäre.

Der Grundriss des Hauses erinnert an eine gespreizte Hand. Die Wohnungen

öffnen sich fächerförmig hin zu einer großen Fensterfront nach Westen. Die Bewohner, so Aaltos Überlegung, würden schließlich tagsüber arbeiten; die Sonne sollte zum Feierabend in ihre Wohnungen scheinen. „Feierabendhaus“ nennt manch Bremer das Bauwerk bald. Alle Wohnungen auf einem Stockwerk sind unterschiedlich geschnitten. Sie sollen nicht wie ein und dieselbe Zelle wirken. Rechte Winkel gibt es kaum. „Um Gottes Willen“, denkt Herr Diehl, als er mit seiner Frau vor fünf Jahren seinen Einzug plant: „Wie soll ich hier meine Möbel reinbringen?“ Sie messen und messen, bauen ein maßstabsgetreues Modell. Schließlich passt doch alles rein – bis auf den Esstisch: Da muss man ein paar Zentimeter absägen.

### **Bloß nicht in die Vahr**

Die Diehls wollten eigentlich auf keinen Fall in die Vahr. Doch als Frau Diehl zum ersten Mal die Wohnung in der 2. Etage des Aalto-Baus betritt, weiß sie: Hier will sie nicht mehr weg. Wenn es jemand in der Vahr dreckig finde, dann sei er wohl schon lange nicht mehr in der Innenstadt gewesen, sagen sie und ihr Mann gerne. Dort wiederum gehen sie kaum noch hin. Warum auch? Es sei schließlich alles hier.

## **Wennschon Hochhaus, soll es einem Kleinhaus nahekommen**

Heute haben Diehls zum Kaffeeklatsch eingeladen. Frau Hugo und Frau Goritz sitzen am gedeckten Tisch und kichern. „Jaja, wir haben hier schon was erlebt ...“ Beide wohnen schon von Anfang an im Haus. Für Zusammenkünfte wie diese hatte Aalto ursprünglich die Etagenflure vorgesehen, genauer gesagt deren Ende

in der Südostecke des Hauses, wo sich der schon recht großzügige Gang zu einer kleinen Halle mit Panoramafenster erweitert. Auf der großen Fensterbank stehen Kakteen und Geranien akkurat aufgereiht in verzierten Porzellantöpfchen. Unter der abgehängten, organisch geformten Holzdecke in Weiß ein ebenfalls bepflanztes Nierentischchen. Als wäre die Zeit stehen geblieben! „Terrasse“ hat Aalto diese lichtdurchfluteten Flurzimmer mit den großen Scheiben genannt, gedacht als Treff und Gemeinschaftsraum für die BewohnerInnen des Stockwerks. Tatsächlich nutzt kaum jemals jemand diese Flächen. Sie sei froh gewesen, erzählt Frau Goritz, wenn sie nach einem anstrengenden Arbeitstag ihre Tür hinter sich habe schließen können. „Außerdem sind wir Norddeutschen auch nicht so kontaktfreudig.“ Im zweiten Stock hätten sich einige Damen eine Zeit lang „zum Handarbeiten und Sabbeln“ mit der Hausmeistergattin getroffen, erinnert sich Frau Hugo. Das sei aber schon lange her. Herrn Diehl gefällt die Idee der Flurzimmer eigentlich ganz gut. Zum 50-jährigen Jubiläum der Vahr hat er in dem auf seiner Etage ein Fest organisiert und vor nicht allzu langer Zeit seine Fotoausstellung zum Vahrer See dort aufgehängt. Die Nachbarn schauen sie sich gerne an.

Als zumindest funktionellen Ersatz für einen Garten baute Aalto sogenannte Wirtschafts- oder Putzbalkone auf jede Etage. Hier können schmutzige Hausarbeiten erledigt werden; eine Teppichklopfstange ist fest installiert. Nachdem sich mehrfach zumeist Hausexterne von dort in den Tod gestürzt haben, sind die Balkone nur noch für die Etagenbewohner selbst zugänglich.

Als der 18. Stock fertig ist, ziehen in den unteren Etagen bereits die ersten Mieter ein. Alle Wohnungen bestehen nur aus einem Raum, die größeren können mit einem Vorhang unterteilt werden. Das ganze Hochhaus ist gedacht für kinderlose Ehepaare und Junggesellen, als Durchgangsstation für junge Menschen, die das elterliche Zuhause verlassen. Für Frau Goritz passt das perfekt. Ohne Probleme



**Alvar Aaltos Etagentreffpunkte, die lichtdurchfluteten Flurzimmer, sind vom Boden bis zu den Deckenleuchten gestalterisch durchdacht. Genutzt werden sie trotzdem bis heute kaum**



bekommt die damals 26-Jährige einen Berechtigungsschein. Den braucht man, um einziehen zu können.

Wenn die Diehls heute von Mitbewohnern, wie man sich im Hochhaus erstaunlicherweise untereinander nennt, besucht werden, gibt es häufig als erstes ein Thema: Wer hat wie seine Wohnfläche genutzt? Herr Diehl, der seine eigene Fernsehsendung über die Vahr produziert (siehe Seite 36), hat in der gut fünf Quadratmeter großen Abstellkammer sein Schnittstudio eingerichtet. Frau Hugo wiederum hört schon das Wort Abstellkammer nicht gern, hat sie den kleinen Raum doch über Jahre zum Kinderzimmer umfunktioniert. In der ersten Etage, erinnert sich Frau

Goritz, habe sogar mal eine Familie mit drei Kindern gewohnt. Das war aber die absolute Ausnahme. Kinder gab es hier schon immer kaum welche – auch zu Zeiten, in denen die Vahr einer der kinderreichsten Stadtteile war. Heute liegt der Altersdurchschnitt im Haus bei 55 Jahren.

### **Alles in Fußnähe**

Schon Aalto legte Wert auf gute Nahversorgung. Gleich im Erdgeschoss, in den Nischen zwischen den Stelzen, die die Fassade tragen, könnten Kioskbuden Platz finden, plante er. Eingekauft wird allerdings schon immer im zwischenzeitlich abgerissenen und neu aufgebauten Ein-

kaufszentrum direkt nebenan. 80 bis 100 Geschäfte sollte das ursprünglich versammeln, vom Schuster bis zur Kurzwarenhandlung. Freiluftschach und Kegelbahn im „Vahraonenkeller“ sind längst verschwunden, ebenso manche Boutique. Trotzdem bekommt man immer noch fast alles. Ärzte und Post sind fußläufig zu erreichen; nicht zu vergessen der Vahrer See: Frau Goritz läuft jeden Tag einmal rundrum, mindestens. Hier gebe es mehr Bäume als im Bürgerpark, betont sie.

Nur einmal in den 54 Jahren, in denen sie hier wohne, habe sie darüber nachgedacht, auszuziehen, sagt Frau Goritz. Das war, als sie Angst hatte, dass die Vahr zum Getto verkommt. Von Spritzen in den Blumenkübeln erzählt sie, von eingeschlagenen Türen und von Jugendgangs, die für Unruhe sorgten. Die Gewoba habe jedoch reagiert. Seit 15 Jahren sitzt ein Concierge am Eingang unten. Der steht als Ansprechpartner zur Verfügung und passt auf, wer rein- und rausgeht. Das Wohnen hier sei „sicherer“ geworden dadurch, sagt Frau Goritz – gerade im Alter ein gewichtiges Argument. Der Concierge helfe auch, wenn sie es nicht mehr schafften, ihre Einkäufe vom Aufzug die paar Stufen zum Wohnungsflur hochzutragen. Dass man dort überhaupt noch eine Treppe überwinden muss, ist ebenfalls Aaltos Schuld. Der wollte nämlich, dass die Fahrstühle zwischen den Etagen halten, damit man das Auf und Zu ihrer Türen in den Wohnungen nicht so hört. Für einige der heutigen Bewohner könnte das noch zum Problem werden – auch wenn die Gewoba für das Wohnen im Alter Beratung oder sogar bauliche Anpassungen anbietet.

Freunde verstünden oft nicht, erzählt Frau Hugo, warum sie hier so gerne lebe. Die bräuchten halt ihren quadratischen Raum. Sie jedoch würde ihre schief geschnittene Wohnung in dem denkmalgeschützten Hochhaus niemals hergeben, Schrankbett hin oder her. „Wenn kein Besuch kommt, kann ich das Klappbett ja unten lassen“, sagt sie. Woanders hinzuziehen hieße, etwas aufzugeben, was zu ihr passe. „Ich bin eben nicht so 08/15“.





Im zweiten Stock tritt eine Frau auf den Balkon. Sie und die gelbe Deko-Ente haben einen guten Ausblick auf das Getümmel auf dem Marktplatz.

# WILLKOMMEN ZUR TAGESSCHAU

**Seine Kamera macht auch das Kleine ganz groß und die Vahr zum Zentrum der Welt. Unterwegs mit Selfmade-Hyperlokaljournalist Rolf Diehl**

**Text: Kim Neubauer  
Fotos: Leonie Francke**

Das Aalto-Hochhaus in Silhouette, Fanfaren der Tagesschau. Dann der bekannte blaue Screen mit dem Tresen, rechts das Standbild zum ersten Beitrag, links sitzt Rolf Diehl, 72, helles Hemd, dunkle Weste, Goldrandbrille, in der Hand ein paar Blätter Papier mit seinem Text. „Hallo und guten Abend, willkommen beim ‚VAHReport‘ mit Berichten aus der Vahr,

dem besonderen Stadtteil in Bremen.“ Diehls Brille spiegelt ein wenig, seine Stimme ist ernst: „Die Themen.“

„Fernsehen aus der Vahr – für die Vahr“, so beschreibt Rolf Diehl seine Sendung. Er berichtet über alles, was hier spielt. Von der „Aktion gesundes Pausenbrot“ in der Schule um die Ecke bis zum Sommer-

fest, von der wöchentlichen „Teddygruppe“, in der SeniorInnen Stofftiere basteln, bis zur monatlichen Beiratssitzung. Heute ist der „Familiensonntag“ in der Heilig-Geist-Gemeinde sein Thema. Rolf Diehl hat die Kopfhörer aufgezogen und seine Kamera in Position gebracht. Er konzentriert sich. „Check, check“, sagt er ins Mikro und nickt zufrieden. Ein langsamer



Schwenk über das Foyer der Kirche, dann nimmt er den Diakon ins Bild. Stolz zeigt der seinen Arbeitsplatz. Mit der Hand weist er auf eine Kaffecke. „Die war vorher noch nicht da, die habe ich auch neu gestaltet“, sagt er. Diehl nimmt alles auf.

## Ach kommen Sie, da werden Sie bei uns noch unverhofft zum Star

Der Rundgang durch das Haus geht weiter, Diehl läuft mit der Kamera am Auge voran, er kennt sich aus. „War hier nicht die Diskothek drin?“, fragt er, ohne abzusetzen. Der Diakon klebt an seinen Fersen. Über eine schmale Treppe geht es hinauf in die Kleiderkammer. Eine blonde Frau mit Brille hängt gerade ein paar Blusen auf Kleiderbügel. „Können Sie mir einmal kurz erzählen, ob Sie auch Kleider in allen Größen haben?“, spricht Diehl sie an. Am Revers trägt er einen „VAHReport“-Button. Die Frau wendet sich ab und kichert verlegen. „Ach kommen Sie, da werden Sie bei uns noch unverhofft zum Star“, sagt Diehl. Das überzeugt sie. Bereitwillig beantwortet sie die Fragen des Selfmade-Reporters, hängt nach seinen Anweisungen Kleider ab, packt Kisten aus und erklärt. Diehl ist sehr freundlich die ganze Zeit. Und er weiß genau, was er will. Wenig später hat er die Szene im Kasten. „Ich möchte noch einmal nach draußen und dort etwas drehen“, gibt er dem Diakon zu verstehen und schwingt sich sein Stativ auf die Schulter. Der Diakon folgt ihm. Im Vorbeigehen grüßen einige Leute, das heißt: sie grüßen Diehl, den hier jeder kennt. Eine ältere Frau tritt auf ihn zu. „Ach Mensch, dass wir uns mal wieder sehen! Das ist ja schön“, sagt sie und nimmt ihn und den Diakon gleich mit in den Fast-Umsonst-Laden, um den sie sich kümmert. „Für drei Sachen bezahlt man einen Euro“, erklärt sie,

während Diehl konzentriert Keramikvasen, Gesellschaftsspiele und Bücher filmt.

Der Beitrag über die Heilig-Geist-Gemeinde läuft drei Wochen später auf „Radio Weser.TV“, dem Bremer Bürgerfunk, wo Diehls Ultralokalnachrichten zweimal im Monat einen festen Sendeplatz haben. Der Rentner ist eigentlich gelernter Kellner und Gastronom. Mit seiner Frau Erika betrieb er einst das Restaurant „Rolf Diehl“ in Schwachhausen, das in den Siebzigern zu den hundert besten in Deutschland zählte. Hinzu kamen ein Delikatessengeschäft, ein Partyservice und die Bewirtschaftung des „Packhauskellers“ im Schnoor. Später schulte er auf Gran Canaria und anderswo Hotelmanager in Gastronomiefragen und arbeitete in der Folge als Coach und Berater für mittelständische Firmen. „Mir war so langweilig als Rentner, da habe ich angefangen, Filme zu machen“, erklärt Diehl sein Hobby. Sein Debüt war vor vier Jahren ein Film über die Fünfzigjahrfeier der Vahr. Inzwischen hat er über 1.500 Pressternine hinter sich.

### Hyperlokal ist in

Mit seinem Projekt einer Berichterstattung, die ihren Fokus nur auf das allernächste Umfeld richtet, ist Diehl nicht allein. Vom „Heddesheimblog“ bis zur „Tegernseer Stimme“, vom Dresdener „Neustadt-Geflüster“ bis zu den „Prenzlauer Berg Nachrichten“ in Berlin, ob Blog, gedruckte Zeitung, Video-Blog, Internetmagazin oder eine Kombination aus allem – Hyperlokaljournalismus gilt längst als neuer Trend, als Ergänzung wenn nicht gar Konkurrenz zur klassischen Lokalberichterstattung. In Berliner Zeitungen, begründet etwa der Initiator der „Prenzlauer Berg Nachrichten“ sein Projekt, sei schlicht zu wenig Platz für Lokalnachrichten.

Die Zentrale von „VAHReport“ ist Diehls Zweizimmerwohnung im zweiten Stock des Aalto-Hochhauses: 60 Quadratmeter für Wohn- und Schlafzimmer, Küche, Bad und die zum Schnittraum umfunktionierte Abstellkammer. „Hier sitzt mein Mann

häufig nachts an seinem PC“, sagt Erika Diehl. Diehl ist in etwa das, was im Fachjargon Videoreporter heißt: Journalist, Regisseur, Kameramann, Produzent, Cutter, Tontechniker und Infografiker in einem. Nur seine Frau begleitet ihn manchmal auf Drehtermine; wenn sich zwei überlappen, zieht sie mit der kleinen Kamera auch schon mal alleine los. Über Diehls Schreibtisch hängt ein Zitat von Steven Spielberg: „Das Auge sieht mehr, wenn der Ton stimmt.“

### Enthüllungsstory aus der Fußgängerzone

Anfangs zeichnete er die Anmoderationen der Beiträge noch in seinem eigenen Wohnzimmer auf. Seit einiger Zeit stellt ihm die Gewoba für sein Projekt einen extra Raum im Hochhaus zur Verfügung, den er nun als Studio nutzt. Diehl ist, darüber hinaus froh, dass er ziemlich weit unten im Hochhaus wohnt. So kann er vom Balkon aus, auf dem er regelmäßig sitzt, gut das Geschehen auf dem Vahrer Marktplatz beobachten und mit Passanten ins Gespräch kommen. Bisweilen dient ihm sein Balkon sogar ganz konkret als Basis für regelrecht investigative Recherchen. Etwa, als er über mehrere Wochen das Verkehrsaufkommen auf dem benachbarten Platz in Richtung Einkaufszentrum, der eigentlich Fußgängerzone ist, beobachtete und aufzeichnete. „Gewollt, verdrängt oder unbekannt?“ lautet der Titel seiner Enthüllungsstory, die auf seiner Homepage vahreport.de läuft und bereits mehr als 200-mal angesehen wurde. Diehl belegt darin mit eigenen Aufnahmen, gekennzeichnet mit Datum und Uhrzeit und untermalt mit dramatischer Musik, wie häufig Fahrzeuge den eigentlich für den Verkehr gesperrten Bereich befahren. „Was ist hier eigentlich los?“, fragt er mit ernst-mahnender Stimme. „Weiß das die Polizei überhaupt oder will sie es gar nicht wissen?“

„Es ist gut, dass ich immer hautnah dabei sein kann, wenn etwas in der Vahr los ist“, erklärt Diehl seine Vorgehensweise. Als Reporter kommt er viel rum, er ist auf Veranstaltungen im Stadtteil unterwegs



Vom Dach des Aalto-Hochhauses aus betrachtet ist alles ganz klein. Rolf Diehls „VAHReport“ aber bringt auch Kleinigkeiten groß raus



und kennt zahlreiche Leute. Durch den intensiven Kontakt mit den Vahr-Bewohnern sei es ihm – im Gegensatz zu professionellem Journalisten – möglich, „vollständige Berichte“ zu produzieren. Wenn er es für notwendig erachtet, berichtet er auch in voller Länge über Veranstaltungen. Als Bewohner der Vahr bringt er zudem sich und seine Meinung in seinen Beiträgen oft mit ein. „Ich und meine Frau sitzen gern auf dem Balkon“, erläutert er in seiner Verkehrsreportage und zeigt dazu ein Foto von sich und seiner Frau beim Kaffeetrinken. Und führt er ein Interview, setzt er sich ebenfalls, ohne mit der Wimper zu zucken, in der Tasse rührend selbst ins Bild.

Seine Internetseite, sagt er, zähle bis zu 3.500 Klicks am Tag, die Beiträge auf der Website verzeichnen zweistellige, einige auch dreistellige Aufrufe. Zur hundertsten „VAHReport“-Sendung auf „Radio Weser.TV“ im Mai plant Diehl eine eigene App. „Dann können die Leute meine Nachrichten auch über Handy und Tablet empfangen.“ 220 Stunden investiert er

eigenen Angaben zufolge pro Monat in die Sendung, daneben dreht er noch Reportagen oder Firmenporträts.

## Wenn er es für nötig hält, berichtet er in voller Länge

Diehl ist überzeugt, dass sich viele den Mikrokosmos Neue Vahr gar nicht mehr ohne den „VAHReport“ vorstellen könnten. Peu à peu erkennen die „Vahraonen“, wie sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Viertels selbst gern nennen, den Fernsehmacher aus dem Hochhaus jedenfalls als „ihren“ Lokalreporter an. Bisweilen riefen schon Leute bei ihm an und wiesen ihn auf neue Themen hin oder fragten, ob er nicht auch einmal über ihr Projekt berichten könne, erzählt Diehl. Andererseits müsse er sich das Gros sei-

ner Termine noch immer selbst zusammenstellen: Eine brauchbare Terminübersicht für die Vahr gebe es bis heute nicht, klagt er. Für sein ehrenamtliches Engagement wurde er im letzten Jahr von der Stadt ausgezeichnet und durfte mit anderen Ehrenamtlichen zu einem Treffen mit Bundespräsident Joachim Gauck nach München fahren. „Da wurden wir ordentlich verwöhnt“, erzählt Diehl stolz. Was ihn allerdings wirklich froh mache, sei, wenn er Menschen in der Vahr mit seiner Sendung eine Freude bereite. „Ich erwarte kein Lob, aber ein Dankeschön ist schon was Tolles.“

„Nachrichten“, liest Diehl vor. Der bisherige Leiter des Geschäftsbereichs Vahr bei der Gewoba verlasse den Stadtteil, verkündet er dann. Und dass der autofreie Sonntag vor der Tür stehe. Das Ende der Sendung naht. Schnell blendet Diehl noch Veranstaltungshinweise ein, dann wird der Bildschirm schwarz, bis zum nächsten „VAHReport“.